



DIE EIGENEN **WURZELN** **BEWAHREN»**

Wir haben mit Stefan Oster, dem Bischof von Passau, über den Zusammenhalt der Gesellschaft, die Medienpräsenz der katholischen Kirche und andere aktuelle Themen gesprochen.

20

Die katholische Kirche steht vor den Herausforderungen einer sich rasch verändernden Gesellschaft – massive Kirchenaustritte machen ihr zu schaffen. Wie steht es um ihr Verhältnis zum Islam, wie um das zur Politik?

politicus: Herr Bischof, Sie sind seit 2014 Bischof. Der Zusammenhalt nicht nur in unserem Land steht auf wackligen Füßen, die politische Mitte und das ehrenamtliche Engagement schrumpft, die Zahl lautstarker Gruppen steigt, der Tonfall ist rauer, gerade auch durch Social Media. Wo sind die christlichen Grundwerte wie Nächstenliebe, Verantwortung und Vergebung hingekommen?

Bischof Oster: Also, ich glaube tatsächlich, dass auch die Entkonnfessionalisierung, also der Verlust des religiösen Glaubens und des religiösen Bewusstseins, eine ganz starke Rolle spielt bei den Phänomenen, die Sie aufzählen. Sie kennen das berühmte Wort von Ernst Wolf-

gang Böckenförde: „Der freiheitliche Rechtsstaat lebt von Voraussetzungen, die er selber nicht garantieren kann.“ Wenn der Staat diese Werte und Haltungen aber nicht garantieren kann und dann Institutionen wie unsere, die diese mit hervorbringen, wegbrechen, dann geht auch etwas vom gesellschaftlichen Zusammenhalt verloren.

Und Sie haben es selber gesagt, die digitale Revolution trägt aus meiner Sicht einen erheblichen Teil dazu bei, weil die Algorithmen der neuen Medien auf schnelle Klicks zielen, auf Kommerz, auf Emotionalisierung und Polarisierung. Dadurch bleibt echte Streitkultur auf der Strecke.

„Eine zentrale Aufgabe für die Zukunft wird es sein, neue Räume von Begegnung und Glaubenskommunikation zu erschließen“, das sind Ihre Worte. Muss die Kirche präsenter sein auf Social Media? Sie selbst hatten heuer mit Ihrem Osterwitz ja einen viralen Hit.

Also, wir müssen überall hingehen, wo Menschen zusammenkommen. Papst Franziskus spricht immer vom digitalen Kontinent. Deswegen glaube ich, ist es wichtig, dass wir auf diesem digitalen Kontinent gegenwärtig sind. Nur, bloß gegenwärtig zu sein, ist das eine. Aber es auch können und gut dabei sein, ist das andere. Die Menschen kommen ja nicht auf unsere Seiten, nur weil sie da sind. Die richtig



„Es gelingt uns viel zu wenig, den Glauben erwachsen werden zu lassen.“
Bischof Stefan Oster vor dem Petersdom in Rom.

21

großen Fragen sind daher: Wie geht heute gute Glaubenskommunikation und was sind die Inhalte, die wir da möglichst lebensrelevant vermitteln?

Beiden Kirchen laufen die Gläubigen in Scharen weg, Priester fehlen überall, Kirchen werden entwidmet. 2023 sind allein in Bayern 106.000 Menschen aus der katholischen Kirche ausgetreten. Wenn das in dem Tempo weitergeht, wäre es existenzbedrohend. Worin sehen Sie die Ursachen dafür? Was könnten die Lösungen sein?

Das ist eine komplexe Frage. Wir befinden uns in einer jahrzehntelangen, vielleicht sogar jahrhundertelangen Entwicklung herkommend von einem

«Der Glaube muss stärker in die Tiefe gehen.»

stark volkskirchlich geprägten katholischen Milieu, das im 19. Jahrhundert womöglich am stärksten ausgeprägt war. Heute ist die Situation ganz anders, aber trotzdem führen wir in Glauben und Kirche immer noch so ein, als wären wir in den vermeintlich guten, alten Zeiten. Daher: Wir sind nicht allzu gut darin, in der Breite des Gottesvolkes auf Fragen von heute

zu reagieren. Also ich nenne jetzt mal neben dem Klassiker Sexualmoral auch das Verhältnis von Naturwissenschaft und Glaube oder das Verhältnis von Religion und Gewalt. Wie ist es mit Kriegen, die religiös motiviert sind? In einer modernen Gesellschaft mit einem über Jahrhunderte eingeübten volkskirchlichen Wirken tun wir uns also schwer, vor allem in der Fläche, die Fragen der Menschen so zu beantworten, dass sie spüren, der Glaube hat existenzielle Relevanz und er hilft mir bei den wichtigsten Fragen. Wenn Christentum in dieser Gesellschaft bei dem zunehmenden Säkularisierungsdruck überleben will, dann muss der Glaube bei den Menschen stärker in die Tiefe gehen. Das heißt,

wir müssen den Menschen helfen, sprachfähig zu werden in dem, was, warum und wem sie glauben. Aber ganz oft hört Glaubensbildung und -ausbildung bei der Firmung auf, das heißt meist schon bei den Kindern. Und es gelingt uns viel zu wenig, das weiterzuführen und den Glauben erwachsen werden zu lassen. Nennen Sie mir zum Beispiel ein Format, wo Erwachsenen catechese funktioniert, wo Sie als Erwachsene gerne hingehen würden? Sogenannte Alpha-Kurse sind so eine Möglichkeit, aber auch das ist eher spärlich angeboten.

In Passau lag die Zahl der Kirchenaustritte unter den Katholiken nur bei 1,5 Prozent, das ist weniger als in allen anderen Bistümern Bayerns. Denken Sie, dass Sie mehr richtig machen?

Ich glaube nicht, dass diese Quote von der kirchenpolitischen Haltung des Bischofs abhängt. Zumindest nur in sehr geringem Maße. Ich glaube, das hängt auch damit zusammen, dass wir zum Beispiel das ländlichste Bistum überhaupt sind in Bayern. Passau, meine Stadt, ist eine Kleinstadt mit etwas mehr als 50.000 Einwohnern, ansonsten haben wir Land, Kleinstädte, Märkte oder Dörfer. Die Abwanderungsbewegungen im Katholizismus sind in städtischen Strukturen deutlich stärker als im ländlichen Raum. Ich nenne Ihnen aber andere Zahlen, die mich bestürzen. Die Zahl der Gottesdienstbesucher der katholischen Kirche ist bei gut fünf Prozent bundesweit angekommen. Das sind bei 20 Millionen Katholiken rund eine Million Gläubige – mit ständig wachsendem Altersdurchschnitt. Diese besuchen also die Messe oder leben aus den Sakramenten. Gleichzeitig arbeiten für diese Kirche auch über eine Million Menschen in Caritas, Kindergärten oder Schulen und beziehen Gehalt von ihr. Und diese beiden Gruppen haben aber kaum noch miteinander zu tun. Das heißt: Der Bereich von

Kirche, der als gesellschaftlich relevant wahrgenommen wird, braucht offenbar kaum mehr die Sakramente und damit auch kaum mehr Priester. Auf welche Gestalt von Kirche gehen wir also zu?

Wie kann ich die Gläubigen wieder für die Kirche gewinnen? Wenn man auf den Islam schaut, der gerade auch übers Internet stark missioniert, das sieht man bei der christlichen Kirche nicht.

Ich weiß nicht, ob Sie meine Internetpräsenzen kennen. Ich mache schon den Versuch, Menschen auch hier zu

«Kirchenaus- tritte kommen in städtischen Strukturen häufiger vor als im ländlichen Raum.»

erreichen. Freilich: So etwas wie „Bekehrung“ oder Wiederentdeckung des Glaubens wird aller Voraussicht nach so schnell keine Massenbewegung sein. Trotzdem: Wie gelingt denn heute Evangelisierung? Ich habe den schönen Satz gehört: „Ein Bettler sagt dem anderen Bettler, wo es das gute Brot gibt.“ Bin ich also so unterwegs, dass ich dem anderen etwas schenken möchte, was ich selbst als nährend, als tief, sinnvoll, freimachend empfangen habe? Da Sie das Internet ansprechen: Ich habe schon das Gefühl, dass das auch dort gelingen kann. Und trotzdem ist das Entscheidende beim Thema Evange-

lisierung die Begegnung von Person zu Person. Dafür sind wir da. Dafür, dass die Welt mit Christus in Verbindung kommt. Aber wenn ich selbst ehrlich zurückschaue: Ich war Ministrant und engagiert bis zu meinem Abitur in einer normal geprägten und auch gut laufenden volkshilflichen Struktur. Was ich damals jedoch nie gehört habe, ist Folgendes: Die persönliche Beziehung zu Christus ist die wichtigste Beziehung deines Lebens! Denn das, was wir vom Evangelium her mit „Rettung“ oder „Heil“ oder Himmel bezeichnen, hängt von der Qualität der Beziehung zu dieser Gestalt ab. Der Kern des Evangeliums ist diese Beziehung. Und Menschen da hinein zu führen, bedeutet, ihnen zu helfen, im Glauben zu leben. Das wäre der Kern von „Mission“.

Mit den Hunderttausenden Migranten kommen in erster Linie Muslime nach Europa, was zu immer größeren Konflikten führt. Seit der Regensburger Rede von Papst Benedikt hat man aus der Kirche eigentlich kein kritisches Wort mehr zum Islam gehört.

Zum militanten Islam höre ich oft genug Kritik und äußere sie auch selbst. Aber an einzelnen Menschen, die ihren Glauben leben, habe ich nicht das Recht, pauschal Kritik zu üben. Und ich kenne genug Muslime, die natürlich überhaupt nicht in einen Topf geworfen werden wollen mit den Islamisten.

Aber aus theologischer Sicht kann man doch den Islam kritisieren, sein Verhältnis zu anderen Religionen, zu Frauen, zur Gewalt, zu Freiheit und Menschenrechten?

Natürlich kann man Fragen stellen. Aber doch auch nicht einfach von oben herab, ohne den Versuch zu machen, zu verstehen. Ich glaube, wir müssen viel mehr den Dialog suchen und Gemeinsamkeiten zeigen, die es in allen Religionen gibt. Das

ist übrigens auch der Weg von Papst Franziskus. Und nicht hingehen und von vorneherein sagen: Wir sind die Besseren.

Darum geht es ja nicht, sondern darum, die eigenen Stärken nach vorne zu stellen. Warum macht die Kirche das so selten?

Ja, das müssten wir tun. Ich versuche es auch. Eine entscheidende Frage ist dabei für mich die Frage nach der Gewalt. Denn die Radikalität der Gewaltlosigkeit Jesu ist aus meiner Sicht schon ein qualitativer Unterschied im Verhältnis zu anderen Religionen. Wir sind zwar natürlich dafür, dass der Staat bestimmte ordnende Gewalt hat, aber wir als Christen sind selbst nicht befugt, physische Gewalt auszuüben im Namen unseres Glaubens. Das, glaube ich, ist etwas, was uns, was vor allem Christus unterscheidet. Er ist prinzipiell gewaltlos – bis in die Hinnahme der Kreuzigung. Und wenn ich recht sehe, ist das in den meisten anderen Glaubensgemeinschaften, etwa im Islam, so nicht gegeben. Mohammed selbst hat auch Kriege geführt.

Wenn wir über gesellschaftlichen Zusammenhalt reden, muss man feststellen, dass die Migration seit 2015 unsere Gesellschaft förmlich zerrissen hat. Haben wir hier die Nächstenliebe überdehnt? Der heilige Martin hat seinen Mantel auch nur geteilt, die andere Hälfte hat er behalten. Der barmherzige Samariter hat vor Ort nur gegeben, was notwendig war. Und es heißt auch: „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst.“ Die Eigenliebe sollte also nicht vergessen werden.

Ja, auch das ist schwierig. Was bedeutet Eigenliebe? Es bedeutet ja nicht einfach Egoismus. Es bedeutet eher authentische Selbstannahme. Wirklich liebesfähig sein kann nur, wer im tiefen Sinn zu sich selber ja gesagt hat. Nur der kann im richtig



Bischof Stefan Oster (M.) mit den *politicus*-Redakteuren Susanne Berke und Andreas von Delhaes-Guenther.

verstandenen Sinn auch wirklich geben, wirklich selbstlos sein. Daher: Es geht nicht um eine Art Abwägung zwischen Eigenliebe und Altruismus. Es geht grundsätzlich darum zu lernen, anders zu lieben, so wie Christus. Dann erst kommt das Verhältnis von Selbst- und Nächstenliebe ins rechte Lot. Zur Frage der Grenzen: Im Grunde sind wir schon lange mitten in einem Aushandlungsprozess darüber, wieviel die Gesellschaft tragen kann. Ich bin der Meinung, dass wir als Christen schon etwas tragen können und sollen. Papst Franziskus ist da sehr deutlich, dass Menschen auf der Flucht Aufnahme, Integration, Beratung und Förderung brauchen. Daher ist es zuerst eine politische Aufgabe, gesellschaftlich auszuhandeln oder verstehen zu lernen, welches Maß an Aufnahme von Flüchtlingen möglich ist. Aber wir Christen sollten einfach grundsätzlich bereit sein, Heimatlosen beizustehen.

Viele Unionswähler haben immer öfter den Eindruck, dass sich beide Kirchen in Parteizentralen der Grünen verwandelt haben. Betrachtet man aber deren Programm, etwa zur Abtreibung, zur Verbannung aller Christlichen aus dem öffentlichen Raum, aber auch zu den Staatsleistungen, haben sich die Kirchen dann nicht die falschen Freunde ausgesucht?

Es besteht in dieser Gesellschaft medial, kulturell und akademisch tatsächlich schnell die Befürchtung, man könnte ins „rechte Lager“ gerechnet oder als „konservativ“ bezeichnet werden. Auch wir als Kirche merken, wie in der gesellschaftlichen Debatte die Stimmung zu bestimmten Themen medial angeheizt wird.

Wir tun uns dann auch tatsächlich schwer, unser christliches Menschenbild von Entwicklungen wie den Debatten um Abtreibung, assistiertem Suizid, Reproduktionsmedizin oder der freien „Wahl“ des Geschlechts klar abzugrenzen. Ich glaube aber, dass gerade in diesen Feldern Klarheit wichtig ist – weil ich die Debatte um das Menschenbild für überaus zentral halte.

Das heißt, die Kirche hat Angst, ins rechte Lager gerückt zu werden?

Ja, wenn wir auch zum Beispiel die ganze Debatte um Familienpolitik oder um die Genderfragen anschauen, da ist gerade in der emotionalisierten Internetdebatte der Reflex, schnell zum rechten Lager eingeordnet zu werden oder zu bestimmten Beschimpfungen, ganz schnell da. Ich kenne das aus Reaktionen zu meinen eigenen Kommentaren im Netz.

Die Befürchtung, derart eingeordnet zu werden, ist schon größer als die Befürchtung, zu weit nach links zu rücken – in einer medial stärker links oder grün dominierten Debattenkultur.

Da sind Sie doch im selben Boot wie die Union. Es führt aber doch zu einer enormen Selbstbeschränkung, wenn man nicht mehr sagen darf, was richtig ist und was man schon seit Jahrzehnten sagt, nur weil es die AfD jetzt auch sagt.

Das stimmt. Wir haben das Beispiel beim Marsch für das Leben, wo ganz massiv von bestimmter Seite Druck ausgeübt wird, dass man da nicht mehr teilnehmen soll, weil auch AfD-Anhänger da sind, aber tatsächlich ist es unser genuines Anliegen. Die allermeisten, die da mitgehen, sind überzeugte und vor allem friedvolle Christen. Ich habe den Eindruck, dass es gekapert und dann medial instrumentalisiert wird – von ganz rechts wie von ganz links.

Wie viel „C“ gehört in die Politik?

Das ist eine schwierige Frage. Wissen Sie, die Väter und Mütter des Grundgesetzes waren in der Regel Christenmenschen, aktive Gläubige. Und ich glaube, am Anfang dieser Republik, im Rückblick auf die Katastrophe der Nazizeit nach dem Krieg war das irgendwie das Normale bei sehr vielen. Damals waren übrigens die Kirchen weitgehend voll, es war also selbstverständlich möglich, ein guter Bürger des Staates und gleichzeitig ein guter Christ zu sein. Ein Beispiel: Wir haben kürzlich Franz Beckenbauer zu Grabe getragen. Und er hatte Anfang der 60er-Jahre als 18-Jähriger sein erstes uneheliches Kind gezeugt. Und die Gesellschaft hat damals ernsthaft darüber diskutiert, ob jemand, der sich sittlich so verfehlt hat, Nationalspieler sein darf. Heute wäre so eine Frage doch total absurd. Aber das Beispiel macht deutlich, wie damals auch christliche Vorstellungen von dem, was zum Beispiel eine gute Familie ist, zugleich die Gesellschaft durchdrungen haben. Es war also selbstverständlich möglich, ein „guter Katholik“ und ein „guter Staatsbürger“ dieses Landes zu sein.

Und wie ist es heute?

Der Staat, die Gesellschaft, haben sich in vielen Themen weit geöffnet und liberalisiert. Die meisten Christen gehen da auch irgendwie mit, aber die Lehre der Kirche bleibt doch ziemlich konstant. Das heißt: Irgendwann fragen sich viele Menschen, ob sie nun liberale Bürger der Gesellschaft oder vermeintlich „stockkonservative“ Katholiken sein wollen. Weil beides nicht mehr so einfach geht wie damals. Und auf einmal fragen sie sich – besonders auch Politiker: Wo gehöre ich jetzt eigentlich dazu? Zudem: Sie müssen gewählt werden, da liegt es doch wie von selbst nahe, in Glaubensfragen immer mehr Abstriche zu machen. Und genau das erleben wir allenthalben und seit Jahrzehnten. Daher kommt dann auch unser Ringen um den Gehalt des „C“ bei den Unionsparteien.

Und was sagen Sie zu Kruzifixen in öffentlichen Gebäuden?

Ich begrüße das grundsätzlich, aber auch differenziert. Ich glaube, dass die jetzigen liberalen Demokratien des Westens vom Menschenbild her im Grunde ihren Ursprung der jüdisch-christlichen Überlieferung verdanken. Und dass wir jetzt dabei sind, diese Wurzeln abzusägen. Aber diese Wurzeln haben aus meiner Sicht zutiefst etwas mit dem Kreuz zu tun. Das Kreuz macht also sichtbar, woher wir kommen. Deswegen zollt man dem auch Respekt etwa in der Präambel unserer Verfassung. Dort ist ja immer noch die „Verantwortung vor Gott“ festgehalten.

Herr Bischof Oster, vielen Dank für das Gespräch. —

Zur Person

1965

- geboren 1965 in Amberg / Oberpfalz
- 1988 - 2000 Studium der Philosophie, Geschichte, Religionswissenschaften und Theologie
- 2001 Priesterweihe durch Bischof Dammertz von Augsburg
- 2003 Promotion und 2009 Habilitation im Fach Dogmatik an der Theologischen Fakultät in Trier
- 2014 Ernennung von Papst Franziskus zum 85. Bischof von Passau
- 2016 - 2022 Vorsitzender der Jugendkommission
- 2022 Berufung als Kontaktbischof für die DJK-Sportjugend

2024

